

0443

DIE
KIRCHLICHE FEIER
DER FESTE DES HERRN

DIE
KIRCHLICHE FEIER
DER FESTE DES
HERRN

1. Kor. 5, 8

Lasset uns das Fest feiern nicht im alten Sauerteig, auch nicht im Sauerteig der Schalkheit und Bosheit, sondern im Süßteig der Lauterkeit und der Wahrheit.

Das Verfahren Gottes mit den Menschen ist seit den Tagen der Gesetzgebung durch Mose um ein Bedeutendes vorangeschritten. Das, was die Israeliten noch als zukünftig feierten, wovon ihre religiösen Einrichtungen nur die Erwartung ausdrückten und bewahrten, das feiern wir als bereits vergangen, davon bewahren unsere religiösen Einrichtungen die gläubige Erinnerung. Sofern indessen jene göttlichen Taten, deren sie mit Sehnsucht noch harrten, dieselben sind, deren wir jetzt im Glauben uns erinnern und die wir mit Danksagung feiern, so besteht zwischen ihren Gottesdiensten und den unsrigen eine gewisse Einheit.

Außerdem zeichnen sich alle Worte, Taten und Verordnungen Gottes durch eine wunderbare Weite und Fülle aus: in ihrem Anfang ist schon das Ende mitbegriffen; angepasst einer sterblichen Natur, ver-

© CHURCH DOCUMENTS
BEERFELDEN OKTOBER 2004 / S9805

Der vorliegende Text ist eine wörtliche Abschrift des Originals
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

PETER SGOTZAI . AM KIRCHBERG 24 . 64743 BEEFELDEN

künden sie doch zugleich die Auferstehung; berechnet auf die gegenwärtige Zeit der Unvollkommenheit, werden sie doch nur von denen recht verstanden, die auf die zukünftige Vollendung aller Ratschlüsse Gottes hinausschauen. Demgemäss bergen auch die Anordnungen und Gebräuche des Gesetzes eine solche Fülle in sich und erstrecken ihre Bedeutsamkeit über den ganzen Verlauf der Wege Gottes mit den Menschen, namentlich über Seinen Weg mit Christo, dem verheißenen Samen. In den Gebräuchen Israels, welchem doch die Menschwerdung des Sohnes, das Opfer des Lammes Gottes und die Auferstehung, die Gabe des Heiligen Geistes und die Entstehung und Bestimmung der Kirche Christi entweder ganz unbekannt war oder nur in sehr dunklen Vorstellungen als zukünftig vorschwebte - selbst in den Gebräuchen, die einem solchen Volke bestimmt und entsprechend waren, ist nicht nur unser Glaube, sondern sogar unsere Hoffnung, das, was selbst uns noch zukünftig ist, vorgebildet und für eine wahrhaft geistliche Unterscheidung erkennbar dargestellt.

Die Gläubigen der früheren Haushaltung haben bis zu einem gewissen Maße Ihn, der des Gesetzes Ende ist, geschaut. Ihre Herzen waren erhoben zu einer Hoffnung, die ein ewiges Leben in sich trug. Sie hofften auf das neue Jerusalem. Sie bekannten, dass sie hier keine bleibende Stadt hatten, sie suchten eine

zukünftige. Die, welche mit dem Psalmisten ihr Sinnen hatten über den Satzungen, Zeugnissen und Geboten des Gesetzes Mose, sahen den Trost Israels von ferne und warteten sein. Die, welche Mose glaubten, hofften auf Christum und erkannten Ihn, da Er erschien und sagten beim Anblick des Kindleins: „Meine Augen haben Deinen Heiland gesehen.“ Sie fuhren dahin in Frieden mit der Gewissheit, dass an diesem Kindlein alle ihre Hoffnungen sich entfalten und erfüllen würden. Was sie im Gesetze gelernt, was sie in den vorgeschriebenen Opfern und Festen gefeiert und vorgebildet hatten, das alles sahen sie beschlossen und keimend in dieser lebendigen Knospe, in dem hochheiligen Sprössling der heiligen Jungfrau.

Aber sie wussten auch, dass sie nicht ohne uns vollendet werden könnten. War es doch schon ihren Vätern, den Propheten, da sie forschten nach der Bedeutung der Worte, die ihnen der Geist zu reden gegeben und nach der Zeit, in der ihre Weissagungen erfüllt werden sollten - war es ihnen doch schon offenbart worden: „...dass sie nicht ihnen selbst, sondern uns damit dienten“. (1. Petr, 1,10) Sie haben durch den Glauben ein gutes Zeugnis überkommen, aber doch „die Verheißung nicht empfangen, darum, dass Gott etwas Besseres für uns zuvor versehen hat, dass sie nicht ohne uns vollendet würden“. (Hebr.

11,39 u. 40) Wir aber, die mit dem HErrn Jesu Christo eins geworden sind, haben die Verheißung erlangt.

Doch auch für uns gibt es noch Erwartungen - Dinge, deren Hoffnung uns selig macht - und dieselben haben wir gemeinschaftlich mit denen, die unter der früheren Haushaltung ein gutes Zeugnis durch den Glauben überkommen haben. Diesen unsern Hoffnungen geben wir im Gottesdienst Ausdruck; während wir das Vergangene feiern im Glauben, ergreifen wir auch das noch Zukünftige in Hoffnung. Wir warten auf das Heil, das uns durch die Erscheinung Jesu Christi kommen soll. Wir hoffen auf das Erbe, das uns jetzt noch aufbewahrt wird im Himmel. Jene lebendige Knospe ist zwar entfaltet und aufgegangen vor unsern Augen, wir selbst sind ein Teil ihrer Entfaltung, wir sind Zweige des edlen Weinstocks. Wir sind jenen Hoffnungen und Erwartungen um ein Bedeutendes nähergekommen, ja wir selbst, jeder an seinem Teil, sind mit tätig zur Erfüllung dieser Hoffnungen und Erwartungen, welche wir mit jenen gemein haben, auf welche ihre vorgeschriebenen Gebräuche und Gottesdienste zum voraus hindeuteten.

Inzwischen war ihr Gottesdienst, obwohl ebenso göttlich als der unsrige, obwohl für den Geist Gottes nicht minder bedeutungsvoll, als der unsrige, doch von dem unsern in mehreren wichtigen Stücken ver-

schieden - in bezug auf die Symbole, die Art und Weise der Vollziehung, die Tage und Zeiten und am meisten in bezug auf den Gewissenszustand der Anbetenden und auf das Verhältnis, in dem sie zu Gott standen, verschieden war die Kraft, in der sie den Dienst verrichteten und der Zustand des HErrn selbst, durch welchen ihnen auch das geringere Maß des Zutritts zu Gott, dessen sie sich erfreuten, zuteil ward.

Dies alles war vorauszuschicken, indem wir von der christlichen Feier der Feste des HErrn reden wollen.

Die sämtlichen Feste waren ihrem Gegenstand wie ihrer Reihenfolge nach so bestellt, dass ihre Feier ein jährliches Zeugnis von den großen Taten Gottes in Jesu Christo, von ihrem Anfang bis zu ihrem Ende, abgeben sollte. Und auch die Gottesdienste der christlichen Kirche sind so geordnet, dass sie eine jährliche Feier der hervorragendsten Gottestaten - der vergangenen wie der noch zukünftigen - je nach ihrer Reihenfolge darstellen.

Die Kinder Israel hielten in jedem Hause das Passah und die Blutbesprengung, und der Würgengel ging an ihnen vorüber, während er die Erstgeborenen der Ägypter erschlug. Auch wir feiern das Passahfest; denn Christus, unser Passahlamm, ist durch Seinen

eigenen Willen und nach dem Ratschluss Seines Vaters für uns geopfert, das Einige Lamm für das Einige Haus; um Seines Blutes willen wird das Haus verschont und Sein Fleisch wird von den Hausgenossen gegessen. (2. Mose 12,3 ff. 1. Kor. 5,7) Denn der Tod Jesu ist das Ende der Sünde und die Besprengung Seines Blutes ist unsere Versöhnung mit Gott. Durch Sein Opfer werden wir nicht nur erlöst aus dem Zustand der Knechtschaft und des Todes, der Sünde und Sklaverei unter dem Fürsten der Finsternis, der Schuld und des Fluches, sondern auch in die Lage gebracht, die Kraft des unendlichen Lebens empfangen zu können. Jene aßen das Fleisch des Passahlammes, um an dem Opfer und an allem, was es bedeutete, Anteil zu bekommen; wir essen Sein Fleisch und trinken Sein Blut, um an Seinem Opfer und an allem, was darin liegt, Anteil zu bekommen und damit auch wir das Leben haben, worüber der Tod keine Macht hat, gleichwie es unmöglich war, dass Er vom Tode gehalten würde.

Jene aßen ihr Passah mit bitteren Kräutern; wir essen Sein Fleisch mit bitterem Schmerz in Bekenntnis unsrer natürlichen Widersetzlichkeit gegen Ihn und Seinen heiligen Willen, indem wir nicht heuchlerisch vorgeben, dass unser Fleisch Ergötzen an Ihm habe, noch in die verhängnisvolle Täuschung geraten, als ob unser Fleisch jemals an Ihm Wohlgefallen ha-

ben könne oder werde, bis einst der Tod verschlungen ist in den Sieg. Christus ist nicht zu trennen von Seinem Kreuze, noch können wir der Vergebung der Sünden uns erfreuen ohne jene göttliche Traurigkeit, die da Reue wirkt, ohne dass das Joch der Selbstverleugnung immerfort auf dem Nacken unsers fleischlichen Willens liegt. Jene aßen ihr Passah mit ungesäuertem Brot; aller Sauerteig - der alte Teig - wurde aus ihren Häusern ausgefegt.

Wir essen unser Passah, als die selbst eine neue Kreatur Gottes geworden sind. „Fegt den alten Sauerteig aus - sagt der Apostel -, auf dass ihr ein neuer Teig seid, gleichwie ihr ungesäuert seid.“ Wir sind ein neuer Teig, weil wir ungesäuert sind; sind wir ungesäuert, so gehören wir zu der neuen Schöpfung. Wir entsagen dem Fleische und allen seinen Werken, wir schwören es ab und verdammen es. Wir erwarten nichts von ihm, außer Gottlosigkeit und Bosheit; wir tun es von uns und werden des Lebens teilhaftig, das sich in Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geiste kundgibt. Gleich jenen haben wir unsern Stab in den Händen, den Stab, den uns Gott gegeben; auf Christum stützen wir uns, in dem weder Untreue noch Schwachheit ist, den zwar unsere Sünden gebrochen haben in den Tagen Seines Fleisches, den aber unsere Last nun nicht mehr beugen und brechen kann. Jener Lenden waren begürtet und unsere

Lenden sind mit Kraft gegürtet, mit der Festigkeit eines reinen Gewissens, der Gradheit, die nur einem HErrn dient, der Einheit des Zieles, der Unwandelbarkeit des Entschlusses, der Kraft im Heiligen Geiste - nicht beschwert durch das, was uns umgibt, wohl wissend, was wir festzuhalten und mit uns zu nehmen haben, als die aller Dinge mächtig, selbst aber unter keines Dinges Macht sind.

„Lasst eure Lenden begürtet sein und eure Lichter brennen, gleich Menschen, die auf ihren HErrn warten.“ Denn es ist eins, was uns obliegt: voranzuschreiten mit Christo, sobald Er uns ruft. Jene hatten ihre Schuhe an ihren Füßen, denn sie waren im Begriff, aus Ägypten und nach dem Lande, das ihren Vätern verheißten war, zu ziehen. Und wir sind an den Füßen gerüstet, zu treiben das Evangelium des Friedens. Wir sind bereit, vorwärts zu ziehen, denn kein Hindernis des Weges wird dem schaden, dem jede Begegnung, jede Erinnerung den Frieden Gottes ankündigt; keine Länge des Weges wird den ermüden, der in seinem Herzen die Botschaft des Friedens trägt und die Hoffnung eines unaussprechlichen Lohnes. Wir sind bereit - wir warten des Rufes - wir warten auf den Morgen, auf den Tag des Gerichts, da die Erde uns nicht länger halten, wenn das Land. uns auswerfen wird (Jes. 26,19, am Schluss, nach der berichtigten Übersetzung: „Die Erde wird die Toten auswer-

fen.“), uns samt allen unsern Toten, die gleich uns an ihrem Erdentage gewartet haben und noch warten auf die Zukunft des HErrn.

So feiern und halten wir dies Fest und zwar all unser Leben lang. Aber damit wir dies alles desto tiefer uns einprägen möchten, hat die Kirche einen bestimmten Tag in jedem Jahr für das Gedächtnis des Leidens des HErrn angesetzt. An diesem Tage gedenken wir dann dieses Leidens mit Scham und Reue, weil wir durch unsere Sünden es verursacht haben, wir blicken dann hin auf Ihn, den wir durchstochen haben, mit doppelt tiefer Scham und Reue, weil wir gegen Ihn undankbar gewesen und zu neuem Widerstand aufgestanden sind, weil wir Ihm Disteln und Dornen gebracht und Ihn beinahe aufs neue gekreuzigt und mit Schmach bedeckt haben.

Und dennoch fließen unsere bittersten Selbstanlagen, unsere schmerzlichsten Büssungen nie aus Verzweiflung. Im Gegenteil, die Sünden, deren wir da gedenken, sind vergebene Sünden, unsere Bosheit wird durch Gottes Wirkung, wie wir fest vertrauen, von uns genommen. Wir lieben viel, weil uns viel vergeben ist. Wir blicken zurück als solche, die dennoch voranschreiten, wir schauen umher, als auf ein Gebiet, aus dem wir morgen befreit werden sollen. Wir schauen umher in Hoffnung, in der Geduld der Hoff-

nung, weil wir wissen, dass der Morgen kommt und dass alle, die bis dahin ausgeharrt haben (gleich den Israeliten, welche bis zum Morgen innerhalb des Hauses blieben), herausgeführt und von Gott anerkannt werden sollen als das Eine Haus Christi, der uns nach Gottes Willen besprengt hat mit Seinem Blute wie geschrieben steht: „Christus als ein Sohn über Sein Haus: welches Haus sind wir, so wir anders das Vertrauen und den Ruhm der Hoffnung bis ans Ende festbehalten.“ (Hebr. 3,6)

Im Zusammenhang mit dem Passah stand das auch noch an den folgenden sechs Tagen zu feiernde Fest der ungesäuerten Brote. Das Passah war auf einen Tag beschränkt um zu bezeichnen, dass die große Erlösungstat Gottes eine einzige, in sich abgeschlossene Tat sei. Das Fest der ungesäuerten Brote dauerte sieben Tage um zu bezeichnen, dass das ganze Leben jedes Kindes Gottes geschieden ist von dem Fleische und allem alten Wesen und dass das gesamte Leben der Kirche während ihres ganzen Laufes vom Tode bis zur Wiederkunft Christi neu, heilig, unwandelbar Gott geweiht, nur von Gott entsprungen sein solle. Es ist nur Ein Brot - das, welches vom Himmel herabgekommen ist. Durch dieses Brot wird das neue Leben erhalten - nicht etwa zu einem Teil durch das himmlische, zu einem Teil durch das irdische Brot; das neue Leben lässt sich nicht etwa zum Teil durch

göttliche Offenbarung, zum Teil durch menschliche Philosophie - sondern einzig und völlig durch das wahre Licht leiten, das Gott in die Welt gesandt hat.

Das gewöhnliche oder gesäuerte Brot ward bereitet, indem man ein Stück des alten Teiges in den neuen tat: der Sauerteig war ein Abhub, eine Hebe des alten Teiges, durch Ihn ward neues Brot durchsäuert und aufgetrieben und dem alten ganz gleich gemacht. Deshalb hören wir von einem *alten*, nie von einem neuen Sauerteig. Der neue ist nicht etwa ein besserer Sauerteig, sondern eben ein neuer Teig ohne alle Hefen. (1. Kor. 5,7) Gottes Volk ward mit Eile aus Ägypten ausgestoßen. Die letzte Nacht brachten sie wachend und das Passah feiernd zu, des Gerichtes wohl kundig, das nun über ihre Widersacher erging. Am Morgen wurden sie eilend hinausgetrieben, ihre Backtröge mussten sie auf den Schultern wegtragen, sie konnten kein gesäuertes Brot mehr backen, selbst wenn es ihnen nicht ausdrücklich untersagt gewesen wäre.

So ist uns geboten, zu warten und zu eilen auf die Zukunft des HErrn, so einzig und eifrig auf unsern Beruf als Gottes Kinder bedacht zu sein, dass wir keine Zeit übrig haben, um den Lüsten des Fleisches nachzudenken, oder für deren Erfüllung zu sorgen. „Weil wir die Zeit wissen, dass die Stunde da

ist, aufzustehen vom Schlafe, zumal unser Heil jetzt näher ist, als wir glaubten; die Nacht ist weit vorge-rückt, der Tag aber ist nahegekommen, so lasst uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts. Lasst uns ehrbar wandeln, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid, sondern zieht an den HErrn Jesum Christum und wartet des Leibes nicht zur Stil-lung der Lüste“. (Röm. 13,11-14)

Wir sind von dem alten Wesen geschieden durch den Tod und die Auferstehung Christi, darein wir ge-tauft sind. (Röm. 6, 3-4) Die Kennzeichen des Alten waren Finsternis, Unwissenheit, Selbstsucht, Unzu-friedenheit, argwöhnische Furcht vor Gott, Stolz, Un-gehorsam, Bosheit und Frevel, Falschheit und Heu-chelei - das ist es, was der Mensch in dem alten We-sen hervorbringt in der gefallenen Menschheit. Wir aber gehören dem an, der von den Toten aufer-standen ist, Jesu, der zur Rechten Gottes ist. Unser neues Leben ist die Frucht unsrer Einheit mit dem Erhöhten, an dem auch nicht einmal mehr die Zu-rechnung der Sünde der alten Menschheit haftet. Wir sind aus jenem alten Zustand erlöst, weil Christus, unser Passahlamm, für uns geopfert ist und wir fei-ern nun das Fest der ungesäuerten Brote dadurch, dass wir in dem neuen Zustand vor Gott stehen, den

alten Menschen ausziehen, uns nicht der Welt gleich-stellen und den Heiligen Geist empfangen.

Mit demselben ausgestattet, sind wir nun nicht länger Finsternis, sondern Licht in dem HErrn; nicht mehr unwissend, sondern von Gott erkannt; nicht mehr selbstsüchtig, sondern Ihm hingegeben als ein beständiges Opfer; nicht mehr argwöhnisch gegen Gott, sondern voll Glauben und Zutrauen; nicht mehr unzufrieden, sondern immerdar dankbar; nicht mehr stolz, sondern demütig und gebeugt vor dem Willen, dem Ratschluss und der Weisheit dessen, der uns sich selber erkauft hat; nicht länger ungehorsam, sondern freudig zu tun Seinen Willen; nicht länger lasterhaft und böse, sondern voll Liebe und guter Werke; nicht mehr in Falschheit und Heuchelei, son-dern in Lauterkeit und Wahrheit.

So feiert die Kirche das Fest der ungesäuerten Brote. So tun wir jeden Tag und die ganze Zeit von der Kreuzigung Christi, unsers Osterlammes an, bis dass Er Seine Verheißung erfüllen und wiederkom-men und uns zu sich nehmen wird. So tun wir mit besonderem Eifer an jedem Tage des HErrn, da wir zusammenkommen, das Brot zu brechen, da wir die Verkündigung Seines Todes erneuern, das Gedächt-nis Seines Opfers feiern und von Ihm gespeist wer-den, um dann recht voranzuschreiten und in den üb-

rigen Tagen der Woche unsern heiligen Beruf erfüllen zu können, indem wir erneuert im Geiste unsers Gemütes Ihm nachfolgen, der da heilig, unsträflich, unbefleckt und von den Sündern abgesondert war. In jener heiligen Kommunion essen wir das wahre ungesäuerte Brot, das Brot, das vom Himmel gekommen ist, denn das Brot, das Er gibt, ist Sein Fleisch, das Er gibt für das Leben der Welt; „das Brot, das wir brechen, ist es nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?“, des Christus, der auferstanden und zur Rechten Gottes ist. Wir alle werden desselben Brots teilhaftig - so werden wir alle eins, auf dass das Eine neue Leben unaufhörlich und von uns allen bewiesen werde. So wird des HErrn Fest wahrhaft gefeiert und Sein Name von Seinem Volke verherrlicht, so kommen die religiöse Feier und das ganze Leben der Kinder Gottes in Übereinstimmung, indem beide ein und dasselbe ausdrücken und sich gegenseitig stützen und erklären.

Welch' ein Segen wäre es aber für die Kirche Christi, Welch' ein Schirm für das christliche Leben, Welch' eine Stütze für die Schwachheit menschlicher Vorsätze und Entschlüsse, wenn diese geistliche Arbeit der Woche auch noch durch tägliche Gottesdienste und Andachten in allen Kirchen dargestellt und gefördert würde! Denn der Leib mit seinen Sinnen und Kräften ist bestimmt, der Seele zu helfen, zu

dienen, zu gehorchen und dem geistlichen Leben und seiner Tätigkeit Ausdruck und Darstellung zu geben. Doch dies kann der Leib nicht recht leisten ohne gewisse Ordnungen, ohne geeignete, bildende Formen, ohne gewisse Bräuche, welche den Sinnen vernehmbar sind. Bewahren wir uns vor dem heuchlerischen Vorgeben eines geistlichen Gottesdienstes, während nur die Unwilligkeit unsrer Herzen, die Trägheit unsrer Glieder es ist, die einen andern, äußeren Dienst versagt. Möchte man doch ernstlich nach dem Ersatz des Verlustes trachten, den die Kirche durch die Seltenheit ihrer Gottesdienste und durch den noch selteneren Abendmahlsgenuss erlitten hat.

Das nächstfolgende Fest der Kinder Israel war das erste Fest der Erstlinge. Das wurde „am Tage nach dem Sabbat“ gehalten, d. h. an dem Tage, der auf den ersten Tag der ungesäuerten Brote folgte, welcher letztere auch als ein Sabbat benannt und gehalten werden sollte. Das Gesetz über diese Erstlinge lautete also: „Wenn ihr in das Land kommt, das ich euch geben werde, und es erntet, so sollt ihr eine Garbe der Erstlinge eurer Ernte zum Priester bringen. Da soll eure Garbe gewebt werden vor dem HErrn, dass es für euch angenehm sei. Solches soll der Priester tun des andern Tages nach dem Sabbat. Und sollt kein neues Brot, noch Körner zuvor essen, bis auf denselben Tag, da ihr eurem Gott Opfer bringt. Das

soll ein ewiges Recht sein euren Nachkommen in allen euren Wohnungen.“ (3. Mose 23,10,11,14)

Das Gesetz nimmt auf ihre Ankunft in dem Lande Kanaan Rücksicht. Nun ist aus dem Buche Josua ersichtlich, dass sie am zehnten Tage des ersten Monats, also unmittelbar vor dem Passahfeste, in das verheißene Land eintraten. (Jos. 4,19), und aus dem folgenden Kapitel ersehen wir, dass sie vier Tage danach das Passah in den Ebenen von Jericho des Abends hielten und am Tage danach „aßen sie vom Getreide des Landes, ungesäuertes Brot und Sagen an demselbigen Tage“. (Jos. 5,10) Diese Sagen - geröstete Körner - waren nicht vom alten, sondern von dem eben zur Ernte reifen Getreide. Denn es war damals gerade Erntezeit, (Jos. 3;15) „der Jordan war voll über alle seine Ufer, die ganze Zeit der Ernte“, weil Sagen vorzugsweise vom frischen Korn gemacht wurden, das zwar reif, aber noch nicht fest und trocken genug war, um ungeröstet eine so angenehme Speise zu geben, wie länger aufbewahrtes Korn.

So geht auch aus der Geschichte der Ruth und aus der Erzählung, wie Abigail, Nabals Weib, dem David Vorräte überbrachte, deutlich hervor, dass Sagen eine gewöhnliche Kost in der Erntezeit waren, wo man draußen auf dem Felde blieb und gleich von dem frischen Getreide am Feuer röstete und aß. Auch

deutete der Ausdruck „an demselbigen Tage“ eben dieses an. An ein und demselben Tage aßen sie ungesäuertes Brot von dem alten und Sagen von dem neuen Getreide. Das Gesetz gebot ihnen, die Erstlinge ihrer reifen Früchte nicht zu verziehen: Sie durften von der neuen Ernte weder Brot noch Sagen noch rohes Korn essen, bis sie die Erstlingsgarbe dem HErrn dargebracht hatten. (3. Mose 23,14) Wir können deshalb kaum bezweifeln, dass sie an jenem Tage, der auf den ersten der ungesäuerten Brote folgte, jenes Erstlingsopfer wirklich dargebracht haben. Und da das Gesetz darüber besonderen Bezug nahm auf ihr „Kommen in das Land“ und Gott es so gefügt hatte, dass ihr Eintritt in das Land gerade zur Zeit des Passah geschehen musste - so wurde dies Erstlingsopfer (nach welchem sie die Früchte des Landes erst genießen durften) zugleich eine Feier der Erfüllung der Verheißung und des Eingangs zu ihrer Ruhe und ihrem Erbteil.

Noch ein anderer Punkt darf bei diesem Opfer nicht unerwähnt bleiben. Es wurde dargebracht zum Anfang der Ernte, wo nur die Gerste reif war, die geringere Getreideart, aus der deshalb auch jenes Erstlingsopfer genommen war. Dies steht hinlänglich fest. Denn erstlich durften sie vor diesem Opfer überhaupt keinerlei neue Feldfrüchte genießen. In Palästina aber, wie auch in Ägypten, war die Gerste lang vor den

besseren Getreidearten reif. Das Gesetz musste sich also auf eine Erstlingsgarbe von der am frühesten reifen Gerste beziehen, sonst wäre der Genuss der Früchte des Landes dadurch nicht geheiligt, sondern verboten oder verzögert worden, was ganz unwahrscheinlich und im Widerspruch mit dem sonstigen Verfahren Gottes und dem Zweck des Gesetzes sein würde. Überdies wurde ein späteres Fest, von dem wir noch weiterhin reden werden, ausdrücklich das Fest „der Erstlinge der Weizenernte“ genannt. Die Erstlinge aber, von denen wir jetzt reden, wurden sieben Wochen früher dargebracht, zu der Zeit, da man die Sichel an die Gerste legte.

Wenn nun diese Erstlingsgarbe von der Gerste dargebracht und vom Priester gewebt war, so waren damit die Felder für Israel zum freien Gebrauch und Genuss geheiligt. Mögen wir uns hier der Deutlichkeit wegen noch einmal erinnern, dass das Passahlamm am vierzehnten Monatstag gegen Abend geschlachtet und am fünfzehnten nach der jüdischen Gewohnheit mit ungesäuertem Brot gegessen ward, dass also dieser fünfzehnte der erste Tag der ungesäuerten Brote und als ein Sabbat angesehen war und dass am Tage nach diesem Sabbat, also am sechzehnten des Monats Abib, die Erstlingsgarbe dargebracht wurde. Beachten wir nun, wie die göttliche Absicht, welche von Anfang an in dieser Festordnung verborgen lag, sich

in Christo wunderbar betätigt hat. Wie nämlich nach der Festgewohnheit den Israeliten der Tag immer ein Sabbat war, an dem das schon zuvor (am vierzehnten abends) geschlachtete Passahlamm in die Häuser gebracht und zur Speisung zugerichtet wurde, so war es der wirkliche Sabbat, der siebente Wochentag, an dem das wahre Osterlamm bereits getötet im Grabe lag - nachdem es für die Sünden der ganzen Welt geopfert war, um für alle, die an Seinen Namen glaubten, die Speise des ewigen Lebens zu werden; und ferner, wie die Kinder Israel immer am Tage nach einem Sabbat ihr Erstlingsopfer brachten und dann zuerst von den neuen Feldfrüchten des Jahres aßen und ihren Einzug in das verheißene Land und in die Ruhe, die Josua ihnen hatte geben können, (Hebr. 4,8) feierten - so war es am ersten Wochentage, am Tage nach dem eigentlichen Sabbat des Gesetzes, „als die Woche um war und der erste Wochentag anbrechen wollte“, (Matth. 28, 1) dass Jesus von den Toten auferstand und in Seinen neuen Zustand eintrat.

Dieses erste Fest der Erstlinge feiert die Kirche an jedem Tage des HErrn, aber ganz besonders an jedem Ostertage. Denn als Gott Seinen Sohn von den Toten erweckte, „den Erstling unter den Entschlafenen“, den Erstling der Saat Gottes, da sah er auf Erden zum ersten Mal ein wahrhaft Reifes, das Er annehmen konnte, eine reife und bleibende Frucht; wie

geschrieben steht: „Ein jeglicher in seiner Ordnung, der Erstling Christus“ (1. Kor. 15, 23); und: „Er ist der Anfang und der Erstgeborene von den Toten“. (Kol. 1,8) Damals wurde erfüllt, was die Propheten und Moses gesagt hatten, dass es geschehen sollte, dass Christus sollte leiden und der erste sein aus der Auferstehung der Toten, Licht zu verkündigen dem Volke und den Heiden. (Ap.-G. 26,23)

Damals genossen auch Menschen zum ersten Male den Anblick der neuen Frucht der Erde - eines Menschen im Auferstehungsleben, der gestorben war und nun lebte für ewig. Damals trat auch Er selbst auf eine neue Erde, die für Gott erkaufte und erneuert war durch jenes neue Leben, das Er in Seiner Auferstehung antrat. Damals heiligte Er die ganze Ernte der Erde, machte dieselbe zu einer Gott angenehmen und brauchbaren, und bald nachher gab Er Gebot und Auftrag, dieselbe zu ernten. Damals ging Er auch ein zu Seiner Ruhe und gab den Menschen Ruhe, gab ihnen zu ruhen von ihren eigenen Werken, wie Gott ruhte von Seinen. Er führte sie bereits in eine Ruhe ein, die Josua nicht hatte geben können, Er erweckte sie zur Hoffnung einer höheren Sabbatruhe, die dem Volke Gottes noch aufbewahrt ist. (Hebr. 4,9)

Wir sahen, dass die Erstlingsgarbe notwendig von der Gerstenernte, von einem geringeren Getreide,

genommen werden musste. Und dies entspricht ganz dem Zustand, in dem unser HErr auferstand. Denn Er hatte wohl den Tod überwunden, war aber noch nicht aufgefahren zu Seinem Vater, noch nicht aufgenommen in die Herrlichkeit. Darum sagte Er denen, die Ihn in diesem Zustande ergreifen und festhalten wollten: Rührt mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater; geht aber hin zu meinen Brüdern und sagt ihnen: ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott. (Joh. 20,7) Verkündigt ihnen das nächste, was mit mir geschehen wird, wodurch ich vollendet werden soll für mein Werk, vollendet, so dass alle Menschen mich ergreifen und mir nachfolgen mögen.

In diesem vollkommeneren Zustande sollten sie mit Ihm vereinigt werden und Ihm anhängen können ewiglich. Nicht durch die bloße Auferstehung hatte Er die Fülle erreicht, zu der Er in der menschlichen Natur als der Erstgeborene vieler Brüder erhöht werden sollte, die Vollkommenheit, von der die edlere Art des Getreides ein geeignetes Bild abgab. Noch erschien Er nicht in der Herrlichkeit des Vaters. Das Blut des neuen Testaments war vergossen, aber noch hatte Er die himmlischen Dinge selbst nicht damit gereinigt. Dies zu vollbringen, musste Er in den Himmel selbst eingehen und vor dem Angesichte Gottes erscheinen für uns. (Hebr. 9, 23, 24) Der Neue Bund

gab uns diese himmlischen Dinge, aber erst dann, als Er mit dem Blute der Versöhnung in den Himmel eingegangen war und denselben auch für uns zugänglich gemacht hatte, indem Er uns in Seiner Person einen neuen und lebendigen Weg in das Allerheiligste eröffnete. (Hebr. 10, 20)

Das nächstfolgende Fest des mosaischen Gesetzes war das zweite Erstlingsfest. Es heißt auch das Fest der Wochen, weil die Israeliten es gerade sieben Wochen nach dem Tage, da sie die Sichel an das Getreide gelegt, feiern sollten. (2. Mose 34, 22; 3. Mose 23, 15; 5. Mose 16, 9) Dieser Tag des Ernteanfangs heißt dabei „der Tag, da ihr die Webgarbe brachtet“, und der Festtag selbst, von dem wir jetzt reden, heißt „das Fest der Erstlinge der Weizenernte.“ Da sollten sie dem HErrn neues Speisopfer bringen, nicht unmittelbar von den Feldern, sondern aus ihren Häusern. Dies Speisopfer bestand aus zwei Stück von einem bestimmten Maße, nicht so, wie die Fruchtbarkeit der Erde das Getreide hervorbringt, sondern wie es die menschliche Kunst und Geschicklichkeit zubereitet, auch nicht jedes beliebige, sondern das feinste Mehl und dies gesäuert und gebacken.

Das betreffende Gesetz lautete: „Ihr sollt nehmen aus allen euren Wohnungen zwei Webebrote von zwei Zehnten Semmelmehl, gesäuert und gebacken zu

Erstlingen dem HErrn.“ An diesem Feste ehrten also die Israeliten Gott alljährlich mit den besten Früchten der Erde, nachdem sie eingebracht, ausgedroschen, von der Spreu gesondert, gereinigt und zur menschlichen Speise völlig zubereitet waren. Die geschichtliche Tatsache, deren sie dabei gedachten, war die Gesetzgebung auf Sinai am fünfzigsten Tage nach ihrem Auszug aus Ägypten - die Tat, mit welcher Gott sie für sich ausgesondert und zu einem geordneten Volke gemacht hatte - nicht nur zu Seinem Eigentum vor allen Völkern, sondern auch zu einem Königreiche von Priestern und einem heiligen Volk.

Das neutestamentliche Ereignis, dessen Gedächtnisfeier diesem zweiten Erstlingsfest entspricht, ist die Bildung der Kirche Christi am Pfingsttage. Denn von der Rechten des Vaters hat Jesus den Heiligen Geist ausgegossen und uns mit sich selbst eins gemacht, nicht mehr bloß in Seiner Auferstehung, sondern auch in Seiner Himmelfahrt und Herrlichkeit. Als der fünfzigste Tag nach der Auferstehung erfüllt war, kam der Heilige Geist herab. Genau zu derselben Zeit, wo im Tempel die zwei Webebrote von feinem Mehl - die zubereiteten Erstlingsfrüchte der Weizenernte - durch die Priester vor dem HErrn dargebracht wurden, da wurde auch eine Gemeinde von Menschen vor dem HErrn dargestellt, von Menschen, die in dem Stande des neuen göttlichen Lebens wa-

ren, die die Kräfte der zukünftigen Welt hatten, die da Zeugen Christi und befähigt waren, das Brot des Lebens allen mitzuteilen, die es annehmen wollten.

Damals empfangen wir die Erstlinge des Geistes und wurden „eine Art Erstlinge Seiner Kreaturen“. (Jak.1,18) Wir wurden durch Christum und mit Christo Gott geweiht und Seiner teilhaftig, der das wahre Brot ist. Es waren zwei Webebrote, denn die Kirche ist nicht allein: Durch den Heiligen Geist sind Jesus und Seine Kirche immer zusammen. Wenn die Kirche handelt, so handelt der Heilige Geist nicht allein in ihr, sondern auch mit und neben ihr. Wenn die Kirche spricht, so spricht auch der Heilige Geist. Wenn die Kirche Zeugnis gibt, so ist der Heilige Geist der andere Zeuge, wie geschrieben steht: „Der Geist der Wahrheit wird zeugen von mir und ihr werdet auch zeugen“, (Joh. 15, 25) und abermals: Wir sind Seine Zeugen und der Heilige Geist, welchen Gott gegeben hat denen, die Ihm gehorchen“. (Ap.-G. 5,32)

Als die, welche Jesum gehört hatten, in Seinem Namen redeten und die Predigt des Heils, die Er begonnen, an Seiner Statt fortsetzten, da gab Gott auch Zeugnis für sie mit Zeichen und Wundern und mancherlei Kräften und Austeilung des Heiligen Geistes nach Seinem Willen. Der Geist ist bei der Braut. Das vernünftige und verantwortliche Geschöpf, erhoben

zur Gemeinschaft dessen, der zur rechten Hand Gottes sitzt, hat die Verheißung des Vaters empfangen, hat als die ewige Wohnstätte Gottes auch den göttlichen Bewohner immer in sich. Der lebendige Tempel ist nicht ohne den lebendigen Geist, dessen Tempel er ist. Wir sind mit Ihm auferstanden, mit Ihm in das himmlische Wesen versetzt, ein königliches Priestertum: Er hat uns zu Königen und Priestern gemacht Gott und Seinem Vater!

So liefert das Pfingstopfer der Israeliten das Vorbild des Opfers der Kirche, welches sie als beteiligt an der himmlischen Erhöhung Jesu darbringt, auch das Vorbild unserer Teilnahme an dem ewigen Priestertum, an dem Werke, welches Er nach Seiner Himmelfahrt begann, das darin besteht, dass Er beständig kraft Seines Blutes Fürbitte für uns tut. Aber es gibt noch einen Gesichtspunkt, unter dem wir die Kirche zu betrachten haben, so wie noch eine demselben entsprechende Eigentümlichkeit des vorbildlichen Opfers. Nach der sonst gewöhnlichen Regel durfte in den Darbringungen von Korn oder Mehl kein Sauerteig sein. Hier aber wird geradezu geboten, das neue Speisopfer soll mit Sauerteig gebacken sein. Sauerteig, Hefe ist an und für sich ein Teil von dem alten Teig. Darum bedeutet es vorbildlich den alten, natürlichen, fleischlichen, gefallenen Zustand und war bei den gewöhnlichen Speisopfern ausgeschlossen, um

die Verdammtheit des Fleisches und der gefallenen Menschennatur und die Unmöglichkeit zu bezeichnen, dass Fleisch und Blut das Himmelreich ererben.

Weil es aber hier Gottes Absicht war, den Zustand vorzubilden, zu dem die Gläubigen am Pfingsttage erhöht wurden, und weil dieser Zustand ein gemischter und unvollkommener ist - als von Menschen, die noch im Fleische und doch mit dem Heiligen Geist erfüllt, noch auf Erden, in sterblichen Leibern, dem Fluche des Todes unterworfen und dennoch mit Christo auferstanden und im Besitze der Kräfte der zukünftigen Welt sind; so war es nötig, dass dies Opfer den anerkannten Typus hierfür, den alten Teig, den Ausdruck für den verdammten Zustand in sich enthalten musste. Dies ist es, was auch der Apostel ausspricht, wenn er sagt: „Gott, der da hieß das Licht aus der Finsternis hervorleuchten, hat in unsere Herzen geleuchtet, auf dass entstünde die Erleuchtung der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi. Wir haben aber solchen Schatz in irdenen Gefäßen, auf dass die überschwängliche Kraft sei Gottes und nicht von uns.“ (2. Kor. 4,6,7) Der Stoff des Opfers selbst bedeutete unsere Annahme bei Gott durch die Versöhnung und unsere Erhebung zum Anteil an Christo, der in den Himmel aufgefahren ist und den Heiligen Geist besitzt; der darein gemischte Sauerteig bedeutet das

noch fortdauernde Bewusstsein unserer Sterblichkeit und Versuchungsfähigkeit, während das ganze Fest uns die Gewissheit der völligen Erlösung und der Herrlichkeit, die wir bei der Erscheinung Christi empfangen sollen, verhält und verbürgt.

Das allererste Pfingsten ward durch die Gesetzgebung auf Sinai bezeichnet, die den Anfang des jüdischen Gemeinwesens bildete, seinen eigentümlichen Charakter vor allen anderen Gesellschaftsverfassungen bestimmte, aber auch das Verhältnis zu Gott festsetzte, dessen sich das Volk unter dem Gesetze erfreuen sollte. Diesen Anfang seiner politischen und religiösen Verfassung feierte das Volk am Pfingstfeste. Der Pfingsttag, den wir feiern, hat uns Besseres gebracht: die Gnade und die Wahrheit. „Das Gesetz ist durch Mose gegeben, aber die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden.“

Statt des Gesetzes äußerlicher Satzungen empfangen wir damals das Gesetz des lebendigmachenden Geistes in Christo. Da sandte Gott den Geist Seines Sohnes in unsere Herzen, dass wir nicht länger Knechte - die höchste Stellung, die Menschen bisher erreicht hatten - sondern dass wir Kinder wären und Gott Vater nennen dürften, der uns in Jesu Christo der göttlichen Natur teilhaftig und zu Christi Miterben in demselben Erbteil gemacht hat. Durch die Gabe

des Heiligen Geistes erhielt die Kirche ihre Verfassung als eine zugleich sichtbare und unsichtbare Gemeinschaft: Denn derselbe ward keinem einzelnen für sich, sondern jedem nur für das Ganze gegeben, auch nicht einem jeden mit denselben Wirkungen und Gaben, sondern jedem nach Maßgabe des Amtes, der Stellung, für die er als Glied bestimmt war. In einer solchen Weise wurden die Gaben des Heiligen Geistes verteilt, dass die Kirche dadurch ein geistlicher Leib wurde, eine geordnete, schöne Gemeinschaft vieler Menschen, mit Kräften, die einander unterstützen, mit Tätigkeiten, die ineinander eingreifen.

Die eigentümliche Natur unsers Gemeinwesens besteht darin, dass jedes Glied des Leibes seine Bestimmung und Berufung von Gott hat. Unser Gesetz ist das Gesetz der Liebe, der wechselseitigen Hilfe und Zusammenwirkung für den einen großen Zweck, wozu wir alle berufen und ausgestattet sind, - das Gesetz, dass jeder bleibe in der Einheit, jeder seinen eigenen Platz einhalte, den Bruder und dessen Stellung und Beruf achte. Wir feiern das Fest wahrhaft, wenn wir Glauben haben sowohl an unsre eigene, als an der Brüder Berufung und Begabung, wenn wir für das rechte Verhalten als Glieder des Leibes Hingebung beweisen, wenn wir nur durch das einmütige Zusammenwirken aller zu wachsen und das Ziel zu

erreichen hoffen, zu dem unser Gemeinwesen ins Dasein gerufen ward.

Auch dies Fest ist demnach von der christlichen Kirche fort und fort zu feiern in all ihren geistlichen Handlungen, die sie im Namen Christi verrichtet, durch ihren beständigen Besitz des Geistes, den sie am ersten Pfingsttag empfangen hat; aber ganz besonders und ausdrücklich an jedem Pfingstsonntag, wenn sie der großen Gottestat gedenkt, dass der Heilige Geist, der Geist Christi, auf sie ausgegossen ward, um fortan für immer bei ihr zu bleiben. Daraus mögt ihr erkennen, welcher Art unsere Feier dieses Festtages sein sollte, zu welcher Freudigkeit und Dankbarkeit, aber auch zu welcher Prüfung unserer Herzen, zu welcher Züchtigung unserer Untreue er uns erwecken sollte. Auch mögt ihr erkennen, welche göttlichen Tröstungen in jenen Vorbildern des Gesetzes für uns niedergelegt sind, Tröstungen, an denen wir unsere in den Leiden der Streiter Christi ermatteten Geister wieder aufrichten können, indem wir zwar des Sauerteigs nicht vergessen und uns vor Gott demütigen als die nur Staub und Asche sind, aber auch gedenken, dass Gott für jetzt es so bestimmt hatte und dass Er das Opfer dennoch annimmt auf Seinem Altar. Bei unsern Seufzern dürfen wir nicht zweifeln, dass wir dennoch des Geistes Erstlinge haben, wir dürfen uns unsrer Schwachheit und Trübsale rüh-

men, auf dass die überschwängliche Kraft Christi sich völliger an uns offenbare; wir sind fähig, zu stärken die lässigen Hände und die müden Knie und aufzurichten die Fallenden, da wir selbst noch im sterblichen Leibe sind.

Denn es ist ja mit unsrer geistlichen Festfeier insofern noch ähnlich wie mit der israelitischen, als unsere Feste, wie die ihrigen, zum Teil geschichtlicher, zum Teil prophetischer Bedeutung sind; indem sie sowohl des von Gott bereits geschenkten Segens der uns schon jetzt angewiesenen Stellung uns erinnern, als auch die noch drückende Unvollkommenheit und die Hoffnung der künftigen Erhöhung andeuten. Und wie dies bei dem Pfingstfeste der Fall war, so noch mehr bei dem nächsten Feste, das wir zu betrachten haben.

Das Laubhüttenfest, auch das Fest der Einsammlung am Jahresabschluss genannt, ist das letzte der für einen Jahreslauf vorgeschriebenen. Alle anderen dienten gleichsam zur Vorbereitung dieses letzten, welches die letzten Taten Gottes gegen die Menschen im Vorbild darstellte. Es fiel unmittelbar nachdem alle Feldfrüchte eingesammelt und sowohl die Getreideernte als die Weinlese eingebracht worden waren. Kurz vorher war das große Versöhnungsoffer dargebracht und die Sünde der Priester wie des -

Volkes hinweggetan worden; es war damit alles geschehen, was in der fleischlichen Haushaltung des Gesetzes geschehen konnte, um dem HErrn ein reines und heiliges Volk zu bereiten. Das Fest ward dann sieben Tage lang gefeiert, während deren das Volk in Laubhütten wohnen sollte zum Andenken, dass ihre Väter nach dem Auszuge aus Ägypten in Laubhütten wohnten. Das auszeichnende Festopfer bestand in siebenzig Farren, die in einer immer um eines abnehmenden Anzahl, am ersten Tage dreizehn, am letzten sieben, dem HErrn geopfert wurden.

Durch die Beobachtung dieses Festes sollten die Juden, auch nachdem sie das verheißene Land eingenommen, nachdem sie ein Königreich und ein bleibendes Königsgeschlecht auf dem Thron Davids erhalten hatten, noch fortwährend das Bekenntnis ablegen, dass sie nur Fremdlinge und Pilgrime auf Erden seien, dass sie das Land von Gott empfangen und Gott wieder zu weihen hätten, dass am Ende ihrer Haushaltung, am Ende der Zeiten, Gott allein hoch sein und alle Ehre und Herrlichkeit besitzen werde. Durch dies Fest drückten die Gläubigen aus, dass sie auf eine bessere Stadt hofften, deren Baumeister und Schöpfer Gott wäre, auf einen ewig dauernden Zustand der Dinge, in dem sie als Gottes königliches Priestertum alle Völker der Erde Ihm darbringen würden.

Welche Bedeutung hat aber dies Fest für uns, auf welche Weise feiern wir es? Da es den Schluss der heiligen Jahreszeiten bildet und nach der Vollendung der gesamten Ernte stattfand, so ist leicht zu sehen, dass es eine prophetische Beziehung hatte auf das Ende der christlichen Haushaltung, auf den Schluss des Jahres der Kirche, wenn alles, was die Kirche tun konnte, getan, und die Frucht des göttlichen Ackerwerks eingesammelt sein wird. Denn es kommt ein Tag, da die Auswahl Gottes beendigt, der ganze Leib der Heiligen zusammengebracht ist, die Söhne Gottes gezählt sind, die Türe des Eintritts zu dieser Herrlichkeit endlich geschlossen sein wird. Dann werden alle diejenigen, die zur Auferstehung aus den Toten gelangt oder (nach dem Wort: der Tod ist verschlungen in den Sieg) mit ihrem Hause, das vom Himmel ist, überkleidet worden sind; dann werden sie mit Jesu sein, wo Er ist. Die gegenwärtige Haushaltung wird dann ihr Ende erreicht haben, die jetzt seufzende Kreatur wird an der Schwelle ihrer Erlösung angelangt sein. Unser HErr sagt: „die Ernte ist das Ende der Welt.“ Und im Buche der Offenbarung Johannis bedeutet die Ernte und die Weinlese das Ende der christlichen Haushaltung, nach der dann das Laubhüttenfest gefeiert und erfüllt wird. (Offb. 14, 15-20 und 21, 3; vergl. Kap. 7 und 15)

Jedoch indem das Laubhüttenfest sieben Tage, d.h. einen vollständig abgeschlossenen Zeitraum lang fortgefeiert wurde, bedeutet es offenbar eine vollständige Haushaltung, ein neues Stadium des göttlichen Verfahrens mit den Menschen auf Erden, das von dem gegenwärtigen verschieden ist. Wie diese jetzige Haushaltung mit der Sammlung der Kinder Gottes und Miterben Jesu Christi zu tun hat, so werden während der neuen zukünftigen die Völker der Erde, die siebzig Geschlechter, denen die Erde ausgeteilt ward, zu Gott gebracht werden. (1. Mose 10, 1. Chron. 1) Dann, nach einer entsetzlichen Erhebung gegen Gottes priesterliches Königreich, nach einem furchtbaren aber vergeblichen Kampf gegen Gottes Weg und Ratschluss, werden alle, die dann übriggelassen sind von den gegen Jerusalem empörten Nationen der Erde alljährlich heraufkommen, anzubeten den König, den HErrn Zebaoth und zu halten „das Laubhüttenfest“. (Sack. 14)

Nur eine dunkle Vorstellung können wir uns von jenem neuen Zustande der Welt und der Menschen, welche dann auf dieser Erde wohnen werden, bilden. Wir wissen, dass dann Jerusalem zur Wonne und ihr Volk zur Freude sein wird, und wie über die Kirche alsdann nicht nur die Erstlinge des Geistes ausgegossen sind, sondern das volle Maß, so wird auf das Israel nach dem Fleisch der Heilige Geist herabkom-

men, und durch Israel wird von der Kirche aus der Segen Gottes allen anderen Bewohnern der Erde zuströmen.

Uns aber, die wir den Pfingstsegen Christi empfangen haben und im Tempel Gottes als Erstlinge Gott und dem Lamme dargebracht worden sind, uns ist, wenn wir nicht abfallen oder die Verheißung versäumen, die erste Auferstehung bestimmt; aber uns werden die Ereignisse jener neuen Haushaltung nicht anfechten. Wir werden mit dem Lamme stehen auf dem Berge Zion, denn wir *sind* schon gekommen zu dem Berge Zion und zum himmlischen Jerusalem. (Hebr. 12, 22) „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung, über solche hat der zweite Tod keine Macht, sondern sie sollen Priester Gottes und Christi sein und mit Ihm regieren tausend Jahre.“ (Offb. 20,6)

Für jetzt leben wir, obwohl wir des Geistes Erstlinge haben, noch in Hütten, aber wir sehnen uns, die Hütte dieses sterblichen Leibes abzulegen und überkleidet zu werden mit dem bleibenden Hause, das vom Himmel ist, auf dass der Tod verschlungen werde von dem Leben. Wir leben in der Welt, aber nicht als ein Teil der Welt; wir gebrauchen die Welt, aber nicht in der Meinung, als könnte sie uns befriedigen; wir bauen Häuser zur Not, nicht zur Zierde und Pracht;

wir bilden Völker und Staaten, doch nur zum zeitweiligen Schutz, um desto gewisser ein ruhiges und friedliches Leben führen zu können in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Solches ist unser Verhältnis zu der Erde und zu dem irdischen Hause dieser Hütte und zu allem, was ihm angehört oder was daraus erwächst oder damit zu Ende geht. Welche Erinnerung wir daran noch behalten und pflegen werden, wenn wir erst überkleidet sind mit dem Bau von Gott erbaut, dem Hause, das nicht mit Händen gemacht, sondern ewig ist im Himmel - das wissen wir jetzt nicht; nur dessen mögen wir gewiss sein, dass, gleichwie der Tod des Lammes Gottes in Ewigkeit als das Lösegeld der Welt bekannt und gepriesen werden wird, auch von den mit der Herrlichkeit überkleideten Menschen dies ewig unvergessen sein wird, dass sie aus Feinden zu Kindern gemacht, aus dem Fluche zur Herrlichkeit erhoben, aus der Tiefe des Todes und Verderbens zu Miterben des wahrhaftigen Sohnes Gottes eingesetzt worden sind.

Wir warten noch auf dies Fest der Einsammlung am Ende des Jahres, wenn unser Hoherpriester nach Beendigung Seiner Versöhnung und Fürbitte (3. Mose 23,27) hervortreten und erscheinen wird ohne Sünde, uns zur Seligkeit, (Hebr. 9,28) wenn die, welche Christo angehören, bei Seiner Zukunft zu dem Vollgenuss des ewigen Lebens eingehen und auch an ih-

ren Leibern verklärt werden sollen nach der Ähnlichkeit Seines verklärten Leibes wenn die ganze Ernte gesammelt ist, die Trauben geschnitten sind, die Weinkelter getreten ist und das große Opfer dargebracht werden wird, die siebenzig Farren für die siebenzig Völker der Erde. Auf dieses Ende der Welt warten wir, das so groß und hehr sein wird, dass alle vorbereitenden Schritte klein dagegen erscheinen werden; nur nicht das eine, immer preiswürdige und ewig gepriesene Heils-Ereignis, aus dem alle anderen erst uns zufließen das Opfer des Sohnes Gottes - ja so groß und hehr, dass wir selbst und unsre Gedanken und Werke und Erfahrungen, die wir jetzt mit eitlem Ruhme oder mit nutzloser Sorge so emsig betreiben, dann uns selbst unaussprechlich klein vorkommen und wir ohne Murren gegen den Hausherrn, verstehen werden, wie die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten geworden sind.